Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 40 [i.e. 43] (1961)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ndesbibliothek
rn

AZ Winterthur, 24. Februar 1961
40. Jahrgang Nr. 8

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Zur Abstimmung vom 5. März über die Vorlage betreffend Zuschlag von 7 Rappen je Liter Treibstoff

Gewiss können wir nicht abstimmen. Tausende von Frauen, die seit Jahren, sehr oft aus beruflichen Gründen, Autofahrerinnen sind, einen Wagen kaufen (die Reklame jedenfalls wendet sich bewusst an sie), Fahrlehrstunden nehmen, die Fahrprüfung ablegen, Benzin konsumieren und Versicherungsprämien bezahlen und die sich also mit dem Stimmzettel zu dieser Vorlage nicht äussern können, kennen sich aber in der Materie sehr gut aus. Es ist ihr Wunsch, dass auch alle andern aufgeschlossenen und sich für die in der Eidgenossenschaft durchgeführten Abstimmungen interessierenden Frauen orientiert werden. Unserem seit dem Bestehen des Blattes gehandhabten Grundsatz, vor jeder eidgenössischen Abstimmung Pro und Kontra zu Worte kommen zu lassen, bleiben wir auch diesmal treu. Wir hoffen, dass immer mehr Frauen den «Das-geht-mich-nichts-an,-also-kümmere-ich-mich-nicht-darum» - Standpunkt aufgeben und sich über alles Geschehen im Staate auf dem laufenden halten werden. Red.

Eine Frau, die dafür ist:

Lieber bar zahlen als stottern

Während unserer kurzen Ferien, Ende Juli letzten Jahres, kam die Botschaft des Bundesrates zur Finanzierung des Nationalstrassenbaues heraus. War vorher immer von 3 Rp. Benzinzollzuschlag die Rede gewesen, so hiess es nun plötzlich, 7 Rp. seien nötig. Wir drückten damals bei einem Schwatz in der Hotelhalle unsere Bedenken deswegen aus, aber die anwesenden Herren schienen die Botschaft gelassen aufzunehmen. Bereits im Nationalrat begann dann das Seilziehen um die Höhe des Zuschlages. Noch einmal leuchtete ein Silberstreifen am Horizont, als nämlich der Vorschlag fiel, den Zuschlag stufenweise zu erheben, zuerst 5 Rp. während zweier Jahre und dann nochmals 2 Rp. Aber der Nationalrat hatte kein Musikgehör dafür, oder muss man sagen, es fehlte der Mehrheit an Fingerspitzengefühl? Nun hat die Kompromisslosigkeit zum Abstimmungskampf geführt, der viele hunderttausend Franken kostet. Man sollte ausrechnen können, für wieviele Liter Benzin aus diesen Referendumskampfmitteln der Zuschlag hätte bezahlt werden können. Solche Ideen kommen natürlich nur Frauen in den Sinn.

Wenn man vielleicht zunächst noch schwankend war in der Meinung, ob der Bund mit diesen 7 Rp. nun zuviel oder genug erhalte, so müsste die Art und Weise, wie von den Gegnern der Vorlage argumentiert wird, eindeutig zugunsten der Vorlage ausgelegt werden. Nur ein Exempel: Ein Elektrizitätswerk müsse auch nicht restlos bezahlt werden, bevor die Konsumenten überhaupt Strom erhalten. Das gleiche gelte für eine Bahnlinie oder einen Flugplatz. Kann man da überhaupt Vergleiche mit dem Strassenbau ziehen? Wenn man das wollte, so müsste nach Fertigstellung der Nationalstrassen ein Strassenzoll erhoben werden. Ein Elektrizitätswerk, eine Bahnlinie und ein Flugplatz amortisieren sich nämlich, wenn es gut geht, mit ihren Dienstleistungen, die sie nach der Erstellung erbringen. Der Strassenbau indessen erfordert laufend einen kostspieligen Unterhalt. Bis unser Strassennetz fertig erstellt ist, werden bei den ersten Teilstücken bereits wieder Unterhaltsarbeiten notwendig werden.

Auch die Besorgnis, die Säuglinge von heute würden an die Autobahnen in der Welt von morgen nichts mehr zu bezahlen haben, ist überflüssig. Es ist noch immer dafür gesorgt worden, dass die Welt von morgen auch ihre kostspieligen Aufgaben erhält. Sehr fragwürdig scheint uns die Rolle zu sein, die gewisse Automobilverbände in diesem Kampf spielen. Heute wollen sie ihre Mitglieder vor einem höheren Benzinpreis schützen. Wo waren sie damals, als ihre Mitglieder noch einen viel höheren Preis zahlen mussten, der nicht dem eigenen Lande, sondern ausländischen Gesellschaften zugute kam?

Wenn unser Bundesrat, wie die Gegner argumentieren, nur in vollen Kassen wühlen und alle Geldhungrigen befriedigen möchte, dann hätte er es vielleicht von gewissen höchst umstrittenen Organen einer unserer Automobilverbände gelernt, der heute so fleissig Unterschriften gesammelt hat. Es wäre wohl besser, diese «Engel» würden zunächst einmal vor der eigenen Türe den Besen noch ein wenig fleissiger handhaben.

Sicher bestehen auch bei dieser Vorlage einige Unzulänglichkeiten, und der Hinweis der Gegner auf die Misere mit der Lohnausgleichsmilliarde, die unter der Bundeshauskuppel seinerzeit sehr eigenmächtig aufgeteilt wurde, dürfte unangenehme Erinnerungen wachrufen. Aber es ist doch anzunehmen, dass man im Bundeshaus, wo ja heute nicht mehr die gleichen Leute amten wie vor 15 Jahren, seine Lehren aus dem Debakel auch gezogen hat.

Wir hatten Gelegenheit, einer Pro- und Kontra-Auseinandersetzung über den Benzinzollzuschlag beizuwohnen. Als nach Schluss der Diskussion eine konsultative Abstimmung durchgeführt wurde, zeigte sich, dass die Frauen den Ausschlag zugunsten der Vorlage gaben. Auf die männlichen Vorstellungen «da gseht me's wie's goht, wänn d Fraue mitstimme», haben wir geantwortet: Als verantwortungsbewusste Bürgerinnen sind wir gegen Abzahlungsgeschäfte, für **Barzahlung.»** hic

Die Ansicht der Gegner:

Ist Barzahlung wirklich billiger?

Schon seit längerer Zeit hat sich im Ausland die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Aufwendungen für die Anpassung des Strassennetzes an die Bedürfnisse des modernen Verkehrs mindestens teilweise über den Anleihensmarkt oder durch Vorschüsse aus der Staatskasse aufgebracht werden müssen. Die meisten uns umgebenden Staaten, aber auch England und die USA, praktizieren dieses Finanzierungsprinzip seit einer Reihe von Jahren. In der Schweiz ist es seit Jahrzehnten für die Erstellung von Eisenbahnlinien und Kraftwerken und neuerdings auch für den Bau von Flughäfen gang und gäbe.

Nichts hätte näher gelegen, als auch die Beschaffung der Geldmittel für die Nationalstrassen auf diese einzig richtige Methode abzustützen. Die seinerzeit vom Bundesrat eingesetzte Kommission für die Planung des Nationalstrassennetzes — die als eigentliche Fachinstanz für die Bearbeitung dieses grössten Bauwerkes unserer Generation betrachtet werden darf — stellt denn auch in ihrem zusammenfassenden Bericht ausdrücklich fest, dass der Bau dieses neuen Verkehrsnetzes nicht mehr nach der herkömmlichen Art durch laufende Einnahmen, sondern weitgehend durch Inanspruchnahme des Kapitalmarktes d. h. durch Emission von Anleihen zu finanzieren sei. Die sich so ergebende Kapitalschuld sollte nach längstens 30 Jahren getilgt sein.

Diese Auffassung galt während der ganzen Dauer der vorbereitenden Gesetzgebungsarbeiten (Bundesbeschluss über die Verwendung des Treibstoffzollertrages, Bundesgesetz über die Nationalstrassen, Bundesbeschluss über die Festlegung des Nationalstrassennetzes usw.) auch im Bundeshaus als die einzig richtige. Die grosse Kehrtwendung erfolgte erst mit der Botschaft vom 19. Juli 1960 über die Erhebung eines Zollzuschlages auf Treibstoffen. Nun wurde plötzlich all das als falsch und wirtschaftspolitisch verfehlt hingestellt, was noch einige Monate zuvor als richtig gegolten hatte. Die Befürworter des 7-Rappen-Gesetzes, das am 5. März 1961 der Volksabstimmung unterbreitet wird, gehen nun gar in ihrer Argumentation so weit, dass sie behaupten, die Barzahlung sei die billigste Lösung. Sie operieren dabei mit dem Wegfall der Zinsenlast, die bei Beanspruchung des Anleihensmarktes sonst zu übernehmen wäre.

Hierzu ist zu bemerken, dass der für die Nationalstrassen benötigte Kreditbedarf in der Höhe von zirka 1,5 Milliarden durch kurzfristige Vorschüsse des Bundes beschafft werden kann, die keine wesentliche Verteuerung der gesamten Erstellungskosten im Gefolge haben. Wegen der Schwierigkeiten in der Beschaffung der geeigneten Arbeitskräfte dürfte es zudem schon jetzt als ausgeschlossen erscheinen, die sich bis Ende 1976 auf zirka 1,3 Milliarden belaufenden Werkbeiträge an die Kantone für das «übrige Hauptstrassennetz» zu verbauen. Auch aus dieser bundesinternen Quelle könnten deshalb Ueberbrükkungskredite gewährt werden. Die Zinsbelastung, die bei einer teilweisen Finanzierung des Nationalstrassennetzes durch Anleihen oder bundesinterne Kredite zu übernehmen wäre, sollte deshalb in den richtigen Proportionen gesehen werden.

Andrerseits muss jedoch in Betracht gezogen werden, dass die Belastung der Transportwirtschaft mit einem Treibstoffzollzuschlag von nicht weniger als 7 Rappen pro Liter unweigerlich eine wesentliche Erhöhung des Aufwandes in der Güterproduktion und -Verteilung bewirkt. Daraus folgt wiederum eine allgemeine Erhöhung der Lebenshaltungskosten, die schliesslich der einzelne Bürger und Steuerzahler zu tragen hat. Die Milchmädchenrechnung, die mit dem kleinwagenbesitzenden Sonntagsfahrer und einer zusätzlichen Jahresbelastung durch den Zuschlagszoll von 50 bis 70 Franken operiert, geht eben in der Praxis nicht auf. Man muss die Rechnung für die Hunderte und Tausende von Fabrikations-, Handels- und Transportbetrieben machen, die sich einer Mehrausgabe von Hunderten und Tausenden von Franken pro Jahr gegenübergestellt sehen. Nur so gewinnt man ein Bild von den preispolitischen Realitäten. Als einzige Gewissheit eines Zollzuschlages von 7 Rappen verbleibt somit die einer sicher zunehmenden Teuerung. Aber auch die Erstellung des Nationalstrassennetzes selbst wird damit nicht billiger. Im Gegenteil! Da, wo sich grosse Fonds anhäufen, die nicht sogleich ihrem Bestimmungszweck entgegengeführt werden können — wie das bei einem Zollzuschlag von 7 Rappen innerhalb weniger Jahre Tatsache werden wird — da melden sich auch grosse Begehrlichkeiten zum Wort. Sparsamkeit und Haushalten im Strassenbau werden alsdann noch weniger gelten als heute, denn man kann ja aus dem Vollen schöpfen. Nicht zuletzt auch deshalb sollte man der «billigen» Barzahlung beim Nationalstrassenbau mit einiger Skepsis begegnen. Gar nicht zu reden davon, dass im Falle des Nationalstrassennetzes für etwas bar bezahlt werden soll, das noch gar nicht existiert und von dem die Barzahler heute auch nicht mit Sicherheit wissen, wann es für sie benützbar sein wird.

Rudolf Steiner, Begründer der Anthroposophie

Zum 100. Geburtstag am 27. Februar 1961

«Es ist unmöglich, einen Menschen ganz zu verstehen, wenn man seiner Beurteilung einen Gattungsbegriff zugrunde legt. — Was die Frau ihrer Natur nach wollen kann, das überlasse man der Frau zu beurteilen . . .»

Diese beiden Sätze aus der «Philosophie der Freiheit» prägte Rudolf Steiner schon 1894 und wurde gerade wegen seiner modernen Auffassung der Frau gegenüber sehr angegriffen. Dass sie noch nicht überholt ist, beweisen viele Anliegen und Debatten im Schweizer Frauenblatt. Es ist darum berechtigt, dieses Mannes zu gedenken, der so häufig bekämpft, totgeschwiegen und missverstanden wurde. Eine wachsende Zahl von Zeitgenossen erlebt die durch ihn geschaffene Anthroposophie als Kraftquelle und Anregung zur Meisterung kultureller Aufgaben der Gegenwart und zur Ueberwindung ihrer Nöte.

Rudolf Steiners Anliegen bestand darin, die geistigen Zusammenhänge klarzulegen, die den modernen, unbeheimateten Menschen wieder in einen bewussten Zusammenhang mit seinem geistigen Ursprung bringen. Das Menschenbild des 20. Jahrhunderts ist ja deshalb so abgewertet worden, weil nicht durchschaut wird, dass die menschliche Freiheit von einer spirituellen Erfassung des Menschenwesens untrennbar ist. Solange der Mensch durch Vererbung, Umwelt und Gattung bis zur Unkenntlichkeit determiniert erscheint, steht die Sehnsucht und der Wille nach Freiheit auf schwachen Füssen, weil der Mensch durch das Rad der Geschichte als «ewiger Wiederkehr des Gleichen» (Nietzsche) vorwärtsgetrieben und meist zermalmt wird.

Die Gewissheit einer geistigen Welt lebte von Jugend auf in Rudolf Steiner. In Oesterreich geboren, studierte er an der Technischen Hochschule in Wien Naturwissenschaften (Chemie, Physik, Mathematik) und Philosophie. Er arbeitete darauf sieben Jahre am Goethe-Schiller-Archiv in Weimar, da er beauftragt war, Goethes naturwissenschaftliche Schriften herauszugeben. Durch diese Studien wurde er zutiefst überzeugt, dass die europäische Kultur ihr Eigenwesen nur erhalten und heilsam entfalten könne, wenn in ihr Goethes Geistesart weiterentwickelt werde. Er schuf eine «Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung», da er in dessen Metamorphosen-Anschauung den fruchtbarsten Ansatz für eine Naturerkenntnis der Zukunft sah, die, über das bloss Materielle hinausgehend, den Geist in der Natur mit umfasst.

Rudolf Steiner empfand es als Lebensaufgabe, eine dem modernen Menschen gemässe Methode zu entwickeln, die bewusst objektive Wahrnehmungsorgane ausbildet, die auf rein geistigem Felde so exakt sind wie die Methoden der materiellen Wissenschaft auf sinnlichem. Die erkenntnistheoretische Begründung gab er in seinem philosophischen Hauptwerk «Die Philosophie der Freiheit» 1894, ihre von jedem Menschen durch Schulung zu erübenden Möglichkeiten in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?» 1909.

Die einmalige Leistung Rudolf Steiners liegt in der Tatsache, dass er seine geistigen Erfahrungen in Gedankenformen geprägt hat, die bei vorurteilsfreier Prüfung den höchsten Anforderungen des gesunden Menschenverstandes gewachsen sind, ja die das Denken selber auf eine höhere Stufe bringen und es umzuwandeln vermögen vom bloss intellektuellen Wissen zu einer spirituellen und moralbegründenden Lebenskraft. Er betonte immer wieder, dass die geistige Welt und ihre Wesen zwar nur durch Schulung höherer Erkenntnisorgane geschaut, in Gedankenform mitgeteilt aber von jedem unbefangenen Denken begriffen werden können.

Im Mittelpunkt des anthroposophischen Weltbildes steht der Mensch als geistiges Wesen, als Mikrokosmos. Durch Selbsterkenntnis kommt er zu Welterkenntnis und nimmt so wahr, dass er als geschaffenes Wesen ein Abbild hoher kosmischer Schöpfermächte ist. Im Bewusstseinswandel seiner vieltausendjährigen Geschichte entwickelt er sich zur Freiheit, zur Mündigkeit, und steigt dadurch auf vom Geschöpf zum Mitschöpfer, zum bewussten Arbeiter an sich und der Welt. Als Mittel- und Wendepunkt der Menschheitsgeschichte sieht Rudolf Steiner das Ereignis von Golgatha, das der ganzen Erdentwicklung erst ihren Sinn verleiht. Wurde in vorchristlichen Epochen die mit überirdischen Mächten noch stark verbundene Menschheit gleichsam von aussen gelenkt durch Seher, Propheten, alttestamentliches Gesetz, Mysterienstätten, so kam mit Christus dieser göttliche Geist im «Fleische», um in die Menschheit die Gnade der Freiheit zu lenken: «Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.»

Vor allem schockierend wirkte Rudolf Steiner mit dem Hinweis, dass Christus nur einmal in einem irdischen Leib erschien und dass seine Wiederkunft nicht so materialistisch gedacht werden dürfe, wie dies meist geschieht und schon zu schweren Irrtümern geführt hat, dass aber der Mensch seine Aufgabe, «sich die Erde untertan zu machen», nur erfüllen könne durch wiederholte Erdenleben mit den mannigfaltigsten Erlebnissen und Erfahrungen. Dieser Gedanke lebte ja keimhaft — abgesehen von den vielfältigen, meist dekadenten Formen der primitiven Völker — im Abendland besonders zur Zeit der Klassik und der Romantik und wurde von Lessing als Denker — angeregt durch die Studie eines Medizinstudenten — erstmals in klare, bewusste Form geprägt. Rudolf Steiner bildete ihn als die höchste Steigerung des in der Natur vorhandenen Metamorphosenprinzips aus, nicht als Wiederkehr des Gleichen, sondern als sinnvoller Aufstieg im Weltprozess, auch in den scheinbar finstern Zeiten ausgeprägter Geistesferne.

Dass er selber in eine solche Zeit geboren wurde, machte seinen Weg schwer und prüfungsvoll. Er konnte zunächst nur als freier Schriftsteller wirken. Um die Jahrhundertwende gab er in Berlin das Magazin für Literatur heraus, war dort längere Zeit an einer Arbeiterbildungsschule tätig und wurde so ein gründlicher Kenner der sozialen, literarischen und künstlerischen Bestrebungen seiner Epoche, konsequent seinen eigenen Weg zum Geiste verfolgend. Es erschienen die Bücher «Theosophie» 1904 und «Geheimwissenschaft» 1909, die von der spirituellen Seite her die Entwicklung von Welt, Erde und Mensch darlegen.

1912 begründete Rudolf Steiner die Anthroposophische Gesellschaft und schuf ihr eine Wirkensstätte in dem Dornacher Goetheanum-Bau, an dem während des Weltkrieges Angehörige feindlicher Nationen in gemeinsamer Arbeit schnitzten und meisselten. Dieser Holzbau mit zwei ineinandergreifenden, verschieden grossen Kuppeln wurde weithin bekannt als ein kühner Versuch Rudolf Steiners zu einem organischen Baustil. Da in der Silvesternacht 1922 der Bau durch Feuer zerstört wurde, schuf Rudolf Steiner (gest. 30. März 1925) noch das Modell für jenen aus Beton in einer diesem gemässen Form. An dieser freien Hochschule für Geisteswissenschaft wird nicht nur gelehrt, sondern auch geforscht und künstlerisch gearbeitet. Das Künstlerische, die Offenbarung des Geistes im Sinnlichen, sah Rudolf Steiner als einen wichtigsten Heilfaktor für die Gefahren der modernen Zivilisation. Als Erkennender und Künstler schilderte er in vier Mysteriendramen die Prüfungen, die Menschen auf ihrem modernen Erkenntnisweg mit geistigen Mächten bestehen müssen, die Realität des Bösen mit seinem Doppelgesicht klarlegend, also differenzierter als Goethes Mephisto.

In der Eurythmie schuf Steiner eine Bewegungskunst, die heute nicht nur ihren Platz unter den andern Künsten errungen hat, sondern auch ihre pädagogische und heilende Kraft an Kindern und Kranken täglich erweist. Die Einsichten Steiners eröffnen eigentlich für alle Lebensgebiete neue Perspektiven und ergeben in erster Linie fruchtbare Anregungen für die Pädagogik. 1919 wurde die freie Waldorfschule in Stuttgart gegründet, nach deren Richtlinien seither in den verschiedensten Ländern Rudolf-Steiner-Schulen entstanden sind. Es wird angestrebt, das Kind nicht nur zum Bewältiger eines Pensums zu machen, sondern alle in ihm schlummernden Fähigkeiten zu erwecken. Bis heute wohl am meisten anerkannt ist die heilpädagogische Arbeit, da die Anthroposophie zum entwicklungsgehemmten Kind eine ganz neue positive Einstellung ermöglicht und es oft in ungeahnter Weise fördern kann und damit vor allem auch den Eltern in ihrer besondern Aufgabe hilft.

Es entstanden medizinisch-therapeutische Institute und biologische Forschungslaboratorien zur Gesundung der Landwirtschaft der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise und in sozialwissenschaftlichen Schriften Hinweise für die Regelung des kulturellen, rechtlichen und wirtschaftlichen Lebens.

Was Rudolf Steiner in zirka 6000 Vorträgen, zahlreichen Büchern, in künstlerischem und sozialem Wirken schuf, lässt sich in den Ausspruch zusammenfassen:

«Ich möchte jeden Menschen aus des Kosmos Geist entzünden,
dass er Flamme werde und feurig seines Wesens Wesen entfalte.» Margrit Kaiser-Braun

*

An einem internationalen Pressetag, den die «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft» vor einer Woche im «Goetheanum» in Dornach durchführte, wurde uns durch Referate, künstlerische Darbietungen und Führungen Einblick in das Lebenswerk Rudolf Steiners, wie in das nach dem Tode des Begründers weitergehende geisteswissenschaftliche, erzieherische und künstlerische Schaffen an diesem Zentrum ganz besonderer Art zuteil. Kein Geringerer als der betagte Dichter Albert Steffen begrüsste die zahlreich erschienenen Pressevertreter. Ihm folgte mit Erklärungen über Rudolf Steiners Mysteriendramen Dr. Otto Fränkl-Lundborg, und am Nachmittag war es Dr. Gerhard Schmidt, der über die in Dornach unternommenen Untersuchungen und Auswertungen der Forschungslaboratorien an Hand von Lichtbildern referierte. Es wurde aber auch im grossen Theatersaal des «Goetheanums» eine Szene aus einem der Mysterienspiele Rudolf Steiners dargeboten, ebenso Aufführungen eurythmischer Art und Rezitationen eines in Dornach geschulten Sprechchors. Ein Rundgang in den Sälen und bis hinauf zur Terrasse des die Dornacher Landschaft überragenden «Goetheanums» unter kundiger Führung vermittelte einen Eindruck vom Rahmen, in den hinein das weltweit begriffene und anerkannte Wirken der «Freien Hochschule für Geisteswissenschaft», der verschiedenen anthroposophischen Seminarien, der Schule für Sprachgestaltung und Eurythmie, wie der Plastik-, Mal- und Kleinodienschulen gefügt ist. — Wir besuchten auch das von Ita Wegmann begründete Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim und wurden über die Herstellung und den Verwendungszweck der sich besten Rufs erfreuenden Weleda-Produkte orientiert. w.

Die «Aufklärung» unserer Jugendlichen

(Schluss)

Die Folgerungen solcher Aufklärung werden mannigfaltig sein. In erster Linie sehen die Erzieher ein, dass das Leben nicht ganz so einfach, sauber und gradlinig ist, wie sie es manchmal gerne sehen würden. Sie erkennen aus solch erschütternder Lektüre aber auch ihre Verantwortung gegenüber den eigenen und den Kindern auf der Strasse. Wenn sie verdächtiges Verhalten, plumpe Annäherungsversuche oder Lockungen mit Spielzeug und Schokolade beobachten, werden sie nicht mehr achtlos vorbeigehen, sondern Lehrer, Eltern oder Polizei darauf aufmerksam machen.

Sodann werden sie sich auf ihre Ueberwachungspflicht besinnen und ihre schulpflichtigen Kinder nicht mehr stundenlang unbeaufsichtigt herumstreunen lassen. Es ist kaum zu glauben, wie liederlich gewisse Mütter in dieser Beziehung sind. Viele wissen kaum, wo ihre Kinder nach der Schule spielen, geschweige denn, mit wem sie sich herumtreiben. Auch als vergangenes Jahr bei einem grossen Kirchweihfest sechs Fälle unzüchtiger Handlungen mit Kindern bekannt wurden, musste man feststellen, dass viele Eltern solche Gefahren selber heraufbeschworen, indem sie ihren 10- bis 15jährigen erlaubten, bis 21 Uhr allein auf dem Tummelplatz zu bleiben. Erst als sie gegen Morgen noch nicht daheim waren, fühlten sie sich beunruhigt und mobilisierten die Polizei!

Erziehung zur Pünktlichkeit kann also das beste Mittel zum Vorbeugen gegen Sittlichkeitsverbrechen sein. Eine Mutter, die den Stundenplan ihrer Kinder kennt, die zu jeder Stunde weiss, wo sie sich aufhalten und die darauf besteht, dass alle Schulpflichtigen bei Einbruch der Dunkelheit daheim sind, wird unbesorgt sein dürfen. Freilich gibt es viele Handfertigkeitskurse, Bastelabende, Modellbauklubs und andere Anlässe, die unsere Kinder namentlich im Winterhalbjahr noch bis 19 Uhr von zu Hause fernhalten. Wenn man sie aber dazu anhält, in Gruppen heimzugehen, kann ihnen wiederum nichts passieren. Die Zürcher Stadtpolizei hat übrigens die Gefahren dieser Abendkurse genauestens untersucht und dabei festgestellt, dass bei gegen 6000 Teilnehmern mit 93 000 Heimwegen nur drei Unzuchtsversuche vorgekommen sind. Dass sie überhaupt zur Meldung kommen konnten, beweist, wie gut es ist, dass unsere Kinder rechtzeitig gewarnt und sauber aufgeklärt werden.

Grösser ist die Gefahr bei kleineren Kindern, wie uns ein bernischer Polizeirapport zeigt, wo unter 200 einvernommenen Kindern die meisten sieben- bis zehnjährig waren.

3 bis 6 Jahre 13 Kinder, 1. bis 4. Klasse 70 Kinder, 5. bis 7. Klasse 43 Mädchen, 8. und 9. Klasse 44 Mädchen, bis 18jährig 30 Mädchen.

Unter den 200 Kindern befanden sich nur 11 Knaben im Alter von 7 bis 10 Jahren. Sittlich gefährdet sind also in erster Linie unsere Mädchen, und es hängt viel davon ab, wie sich die Umwelt zu ihnen stellt. Leider sind ja Hunderte von schulpflichtigen Kindern auf die Strasse angewiesen, weil ihre Mütter einer Arbeit nachgehen. Aber es sollte doch möglich sein, dass auch Verwandte, eine Nachbarin oder gar die Schule die Verantwortung für diese Schlüsselkinder übernimmt. Wenn sie sich selbst überlassen bleiben, wundert es letztlich niemanden, dass sie aus falschem Anlehnungsbedürfnis auch einmal einem fremden Mann in eine Wohnung folgen. Wir erleben es ja immer wieder, wie innere Haltlosigkeit, Heimat- und Kontaktlosigkeit (mit keinem Menschen, weder mit den Eltern, noch mit den Schulkameraden richtig verbunden) und Unrast auch normal veranlagte Kinder zu Gefährdeten und Verwahrlosten werden lässt.

Aeussere Massnahmen der Vor- und Fürsorge, wie Stellung unter Schutzaufsicht, Milieuwechsel, Errichtung einer Vormundschaft etc. können also allein keinen Erfolg garantieren. Wichtiger und wirksamer ist der gute Einfluss eines gesunden Elternhauses, und wo dieser fehlt, die Liebe und Aufmerksamkeit einer mütterlichen Frau, die auch das letzte und einsamste, stillste und bescheidenste «Schlüsselkind» zu sich in die warme Stube holt, wenn der Unterricht absolviert und die Mutter noch nicht zurückgekehrt ist. In diesem Sinne möchten wir an alle Menschen guten Willens appellieren, sich der arbeitenden Mütter und ihrer Kinder anzunehmen und die Verantwortung und Wachsamkeit auf die Kinder des ganzen Quartiers auszudehnen. In unserm «Zeitalter der Aufklärung» sollte es möglich sein, dass Erwachsene und Kinder genug Kenntnisse und Wissen auf den Weg bekommen, um Kranken und Triebhaften aus dem Weg zu gehen und Unholden für immer das Handwerk zu legen.

e-fa

Christliche Verantwortung in der Welt

Diesem ebenso ernsten und tiefgreifenden, wie verpflichtenden Thema war die Prayer-Fellowship-Zusammenkunft zum Gedenken des 75. Weltgebetstages gewidmet, die in Zürich in der Woche vor dem 17. Februar stattfand, über welche Dr. Marga Bührig in unserer Nummer vom 10. Februar hinweisend berichtete. In diese Tagung, an der 25 Frauen mehrerer, dem ökumenischen Rat angehörender Kirchen, aus verschiedenen europäischen und aussereuropäischen Ländern teilnahmen, war ein Vortragsabend im Kirchgemeindehaus Hottingen in Zürich eingefügt. Dr. Peter Dürrenmatt, Chefredaktor der «Basler Nachrichten», Verfasser des eben erschienenen, wertvollen Buches «Europa will leben», sprach über die Aufgabe des Christen in Europa. Ausgehend von Erkenntnissen realpolitischer Art umriss der Redner die augenblickliche welt- und europapolitische Situation und betonte, wie der Europagedanke seinerseits in keiner Weise einem Gefühl der Stärke, sondern einer einem solchen der Unsicherheit entsprungen sei. Europa, sagte Dr. Dürrenmatt, habe die Macht und habe auch das richtige Verhältnis zur Macht verloren. Ein neuer Machtbegriff muss, wenn die Ueberwindung der Machtkrise möglich ist, geschaffen werden. Wie ist nun aber das Verhältnis des Christen in Europa zur Macht und wie jenes zum Staat? Während die katholische Kirche von dieser Krise deswegen weit weniger berührt wird, weil sie immer der staatlichen Machtanforderung zu genügen verstanden hat, sind die Protestanten in ihrer Verkettung von Kirche und Staat vom Zusammenbruch der Staaten unmittelbarer und daher auch stärker betroffen worden. Die moralische, die geistige Krise muss überwunden werden. Der Referent verbürgt mit ernsten Worten die Fähigkeit der Christen, sich in den Dienst dieser ihnen zufallenden grössten Aufgabe der heutigen Zeit zu stellen! Die Christen, sagte er, trauern keiner Vergangenheit nach, sie leben auf eine Verheissung hin und stehen demzufolge in echter Beziehung zur Gegenwart. Sie sind aufgerufen zum Erwachen, zum Einsatz, zum Kampf. — Zustimmen können wir Dr. Peter Dürrenmatt vor allem im Hinblick auf seine Klarlegung der Tatsache, dass z. B. im Kampf gegen den Kommunismus das Christentum nicht als Ideologie eingesetzt werden darf, die — stärker als der Kommunismus — über diesen siegen werde. Stärker als eine solche Ideologie, betonte, seinen beeindruckenden Vortrag beendend, Dr. Dürrenmatt, sei das Evangelium, das er in jedem einzelnen von uns, die wir uns Christen nennen, lebendig wähne, wie wir denn auch wachsam sein müssen, bemüht, von der christlichen Kultur etwas zu retten, bemüht auch, dem vom Kommunismus aufgestellten totalen Machtanspruch standzuhalten.

Frau Gertrud Haemmerli-Schindler hatte Referent und Gäste begrüsst und leitete nach der Pause den zweiten Teil des Abends ein, wobei sie sich als Dolmetscherin zur Verfügung stellte, wenn die der Presbyterian Church angehörende Mrs. Inez Moser aus New York von der ersten Frau erzählte, die den heute weltumspannenden Gedanken eines Weltgebetstages in die Tat umsetzte. Ebenso übersetzte Frau Dr. Haemmerli die zu Herzen gehenden Worte der aus Beirut, Libanon, nach Zürich gekommenen Mrs. Nassema Makdisi und der aus Kamerun stammenden, in Neuilly s. Seine lebenden Mme. D. Kuoh, die der Eglise Protestante Baptiste angehört. In italienischer und französischer Sprache berichtete Signora Lucilla Santini, Eglise vaudoise italienne, aus Torino.

w.

«Kinderfeindlicher Wohnungsbau» beunruhigt die Kirche

Auf einer Kundgebung der Arbeitsgemeinschaft deutscher Familienorganisationen in Essen erklärte der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Dr. Beckmann, die evangelische Kirche sei beunruhigt über den «kinderfeindlichen Wohnungsbau» in den grossen Städten. «Wenn wir sehen, wofür heute überall Geld da ist, dann sind wir besorgt, dass für die Familien zu wenig getan wird!» Ebenfalls beunruhigt zeigte sich der Präses über die Verächtlichmachung der Familie in der modernen Literatur. Sie richte einen viel grösseren Schaden an als die Belastungen, denen die Familie sonst im Alltag ausgesetzt sei. Nach den Worten Beckmanns müsse es mehr denn je Aufgabe aller Christen sein, ein beispielhaftes Familienleben zu führen, denn «die Familie ist eine der grössten Gaben Gottes an uns Menschenkindern!»

EPD.

Rotkreuzdienst

Nur selten begegnet man den Frauen in der blauen Uniform, mit dem Roten Kreuz auf Kragenspiegel und Aermel, in unsern Strassen. Es sind Krankenschwestern, Hilfspflegerinnen (Samariterinnen), Laborantinnen, Röntgenassistentinnen und Vertreterinnen anderer medizinischer Hilfsberufe, auch Pfadfinderinnen, die dem Rotkreuzdienst angehören. In der Regel werden die Rotkreuzformationen nur im Aktivdienst oder Kriegsfall aufgeboten (darum sieht man sie so wenig!); Ausnahmen sind Hilfeleistungen bei Katastrophen, Epidemien oder Betreuungsdienste wie zum Beispiel in den Auffanglagern der Ungarnflüchtlinge. Die Freiwillige Sanitätshilfe, wie sich der Rotkreuzdienst früher nannte, bildet einen unerlässlichen Teil des Armeesanitätsdienstes. Hauptaufgabe ihrer Angehörigen ist die Pflege der Verwundeten in den Militärsanitätsanstalten, Sanitäts-Eisenbahnzügen, in den Chirurgischen Ambulanzen und im Territorial-Sanitätsdienst.

Schweizerisches Rotes Kreuz, Rotkreuzchefarzt

Internationaler Agrarjournalistenkongress in Wien

Anlässlich des zehnjährigen Bestandesjubiläums des österreichischen Agrarjournalisten-Klubs findet in der Zeit vom 17. bis 23. Juni der 5. Kongress der Internationalen Agrarjournalisten-Union (UIJA) in Wien statt. Die Tagung steht unter dem Ehrenprotektorat des österreichischen Nationalratspräsidenten Leopold Figl, des österreichischen Landwirtschaftsministers, Eduard Hartmann, sowie der landwirtschaftlichen Funktionäre Josef Kraus und Josef Strommer. Im Verlauf des Kongresses werden namhafte Persönlichkeiten zu aktuellen land- und forstwirtschaftlichen sowie zu verschiedenen agrarpolitischen Fragen Stellung nehmen, wobei man auch von den Berufs- und Sozialproblemen der Landfrauen Kenntnis erhalten wird. In ein- und mehrtägigen Exkursionen werden die Kongressteilnehmer und -teilnehmerinnen Gelegenheit haben, land- und forstwirtschaftliche Einrichtungen in Wien und in den vier Bundesländern Niederösterreich, Burgenland, Oberösterreich und Salzburg kennenzulernen. Auch ein auserlesenes gesellschaftliches Programm wird dazu beitragen, dass die Agrarjournalisten aus aller Welt mit reichen Eindrücken über Oesterreich in ihre Redaktionen zurückkehren. Das Organisationskomitee hat seinen Sitz im «Concordia»-Haus, Wien I., Bankgasse 8.

Sophie Hess

Das isch dänn z'vill!

Im Inseratenteil einer Zürcher Landzeitung kündigte eine Wirtschaft «Bockabend mit Verlängerung» an und verhiess neben rassiger Unterhaltungsmusik und Rippli und Kraut und Gnagi noch folgenden ganz besonderen «Kundenservice»:

«Betrunkene Fahrzeugführer werden unter Umständen gratis und franko heimgeführt.»

Nicht nur besitzt die Gemeinde einen mit mutigem Wort rasch zur Stelle befindlichen Pfarrherrn, sondern auch einen mit Zivilcourage versehenen Betreuer des Textteils der betreffenden Zeitung. So konnte man in der tags darauf erscheinenden Nummer unter dem Titel «Das isch dänn z'vill» oder «Ermunterung zur Betrunkenheit» aus der Feder des im Namen vieler verantwortungsbewusster Bürger vollzeichnenden Gemeindepfarrers folgendes lesen:

«In der gestrigen Nummer dieser Zeitung erschien ein Inserat für einen Bockabend in einer hiesigen Wirtschaft mit dem folgenden vielsagenden Satz: «Betrunkene Fahrzeugführer werden unter Umständen gratis und franko heimgeführt.»

Der geneigte Leser möge diesen Satz vergleichen mit Paragraph 9 der Wirtschaftspolizeiverordnung, wo es u. a. heisst: Die Verleitung zu übermässigem Alkoholgenuss, das Verabreichen von alkoholhaltigen Getränken an Betrunkene und an Gäste, von denen der Wirt oder sein Personal wissen, dass sie an Geisteskrankheit oder Trunksucht leiden, ist verboten.»

Wir fragen uns allen Ernstes, ob es bei der ohnehin schon himmelschreienden Not ungezählter Trinkerfamilien zu verantworten sei, auf diese Weise willensschwache Mitbürger geradezu zur Betrunkenheit aufzumuntern, indem man ihnen alle Hemmungen zerstören hilft. Und dann noch eins: Wer entscheidet eigentlich, ob «unter Umständen» eine Gratisheimschaffung nötig sein werde oder ob der Angetrunkene noch imstande sei, selber heimzufahren und die Oeffentlichkeit zu gefährden?

Politisches und anderes

Verstärkung der UNO-Aktion im Kongo

Nach achtzehnstündiger Debatte hat der Sicherheitsrat der UNO mit 9 Stimmen und bei 2 Enthaltungen (Sowjetunion und Frankreich) die Resolution Ceylons, Liberias und der Vereinigten Arabischen Republik über die Lage im Kongo genehmigt. Die Resolution fordert die UNO auf, sofort alle notwendigen Massnahmen zur Verhinderung eines Bürgerkrieges im Kongo zu treffen und, falls nötig, als letztes Mittel Gewalt anzuwenden. — Ferner verlangt die Resolution den unverzüglichen Abzug aller Militärpersonen und aller politischer Berater Belgiens und anderer Länder. Schliesslich bestimmt sie, dass eine sofortige und unparteiische Untersuchung eingeleitet wird, um die Umstände beim Tode Lumumbas und seiner Kollegen abzuklären und die Täter dieses Verbrechens zu bestrafen. Mit 8 gegen 1 Stimme und bei 2 Enthaltungen lehnte der Sicherheitsrat den sowjetischen Resolutionstext ab, welcher die Absetzung des Generalsekretärs der UNO, Dag Hammarskjöld als «unerlässlich» bezeichnet hatte.

Auflösung des belgischen Parlamentes

König Baudouin hat das belgische Parlament am Montag aufgelöst und Neuwahlen für den 26. März ausgeschrieben. Der König hat den Rücktritt der 9 liberalen Minister nicht angenommen. An einer Pressekonferenz betonte der belgische Ministerpräsident, Eyskens, das neuzuwählende Parlament werde über keine neue Verfassung zu bestimmen haben. Erst nach den Wahlen wird die neue Regierung, die entsprechenden Gesetze erlassen, um das Sparprogramm zu realisieren.

Besprechungen Kennedys mit Brentano

Vergangene Woche fanden in Washington zwischen dem Bonner Aussenminister Heinrich von Brentano und Präsident Kennedy Besprechungen statt über deutsche finanzielle Beiträge für die NATO und die Entwicklungshilfe. An einer Pressekonferenz erklärte von Brentano, die Bundesrepublik werde noch in diesem Jahr 4 Milliarden DMark für die Entwicklungshilfe aufbringen. Daneben biete Bonn den USA weiterhin 4 Milliarden an in Form vorzeitiger Schuldenrückzahlung zur Ueberwindung der amerikanischen Zahlungsbilanzkrise. Auch in allen andern politischen Fragen wurde völlige Uebereinstimmung erreicht.

Rücktritt des österreichischen Bundeskanzlers

Der österreichische Bundeskanzler Julius Raab hat seine Absicht mitgeteilt, am 11. April aus Gesundheitsgründen von seinem Posten zurückzutreten. Das Parteidirektorium der österreichischen Volkspartei hat beschlossen, den Parteivorsitzenden Dr. Alfons Gorbach als Nachfolger Raabs für den Posten des Bundeskanzlers vorzuschlagen.

Memorandum Chruschtschews an Adenauer

Der sowjetische Botschafter in der Bundesrepublik, Smirnow, hat Bundeskanzler Adenauer ein Memorandum Chruschtschews über die Grundfragen des deutsch-sowjetischen Verhältnisses und die Notwendigkeit eines Friedensvertrages überreicht. Der Bundeskanzler habe eine genaue Ueberprüfung des Memorandums zugesagt.

5,6 Milliarden Dollar für Schulen und Universitäten in den USA

Präsident Kennedy hat dem Kongress ein umfassendes Programm zur Hebung der Leistungsfähigkeit des amerikanischen Erziehungswesens vorgelegt. Die vorgeschlagenen Massnahmen sehen Aufwendungen in der Höhe von 5,6 Milliarden Dollar vor. Diese dienen in erster Linie der Gewährung von Beihilfen für den Bau neuer Schulen und für die Verbesserung der Lehrergehälter. Ausserdem empfiehlt Kennedy eine Erweiterung des Programms der staatlichen Stipendien.

Die Beschlüsse der Genfer EFTA-Konferenz

Die Genfer Konferenz der Minister der EFTA-Staaten, die am 16. Februar zu Ende gegangen ist hat beschlossen, im Rahmen des beschleunigten Zollabbaus unter den EFTA-Ländern ab 1. Juli die Zölle um 10 Prozent zu reduzieren. Die Minister haben sich auch geeignet über die Frage der Assoziation Finnlands an die EFTA.

341 865 ausländische Arbeitskräfte in der Schweiz

Die Zahl der im Jahre 1960 erteilten Aufenthaltsbewilligungen an berufstätige Ausländer in der Schweiz hat im Vergleich zum Vorjahr um über 68 000 zugenommen und bezifferte sich für das Jahr 1960 insgesamt auf 341 865.

Fiskaleinnahmen des Bundes im Jahre 1960

Die Fiskaleinnahmen des Bundes verzeichnen mit 2,805 Milliarden Franken einen noch nie erzielten Ertrag, der um rund 500 Millionen Franken grösser ist als im Vorjahre. — Das Budget für 1960 mit 2,37 Milliarden Franken Fiskaleinnahmen wird damit erheblich übertroffen.

Vom Unterricht in einer Rudolf-Steiner-Schule

«Das ganze Leben ist wie eine Pflanze, welche nicht nur das enthält, was sie dem Auge darbietet, sondern auch noch einen Zukunftszustand in seinen Tiefen birgt.»

Diese Worte Rudolf Steiners dürfen Hinweis sein, in welcher Weise in den Rudolf-Steiner-Schulen auf die Entwicklung des jungen Menschen geschaut wird.

Kräfte wecken, Fähigkeiten entwickeln ist wichtiger als Wissen mitteilen; nicht nur dass das Kind mit einem Stoff bekannt wird, ist wichtig, sondern wie das geschieht. Man möchte den Menschen durch die Erziehung so zum Erwachen bringen, dass er als voller Mensch, d. h. denkend, fühlend, wollend an die Aufgaben und Probleme, die ihm das Leben stellt, herangehen kann. Jede Erziehung sucht den heranwachsenden Menschen zu formen, zu bilden; das heisst aber, den Menschen als ein geistig-seelisches Wesen erfassen, welches im Erdenleben seine Aufgabe findet und im Erden-Tun sich verwirklichen möchte. Im Worte «bilden» ist das «Bild» enthalten. Am Bilde entwickelt sich in uns ein Verständnis für die Erscheinung.

Man tut also gut daran, dem Kinde in den ersten Schuljahren alles, was es lernen muss, als Bild nahezubringen, denn ein Bild lebt — es kann sich verwandeln. So wird im Lehrgang der Rudolf-Steiner-Schule darauf geachtet, dass in den unteren Klassen der Stoff so an das Kind herangebracht wird, dass das Aufgenommene nicht ein für alle Male fixiert ist, als feste Vorstellung, sondern verwandlungsfähig, entwicklungsfähig bleibt, recht eigentlich mit dem Kinde wachsen kann. So wird zum Beispiel das Schreiben, das heisst das abstrakte Schriftzeichen, wie wir es heute gebrauchen, zuerst mit einer Erzählung verbunden an das Kind herangebracht. Es hört vielleicht im Märchen von einer Natter, die das Kind vor einem Unheil warnt und begegnet im farbigen Bild vom Schlänglein mit dem goldenen Krönchen, das der Lehrer an die Tafel zeichnet, zum ersten Male dem Buchstaben «N». — In solcher Art wird es an alle Buchstaben herangeführt. Das «F» kann ein Fisch sein oder eine Flamme und so fort.

Der Mensch ist eine Einheit. Was er mit Händen und Füssen vollbringt, ist genau so wichtig wie das, was er mit seinem Kopfe, seinem Verstande tut. Die Sprache enthält noch solches Wissen, wenn sie Worte wie «Begreifen», «Erfassen» gebraucht, um einen abstrakten Vorgang auszudrücken. Aber man verlernt heute das Hinhören auf das Lebendige eines Wortes; leicht nimmt man es nur noch mit einer einzigen Nuance wahr! Wer erinnert sich schon dessen, dass «Beweisen» und «weise» mit «Weisen», den Weg weisen zu tun haben? Ein Weiser ist immer ein Weg-Weiser. Dieses lebendige Erleben eines Wortes hängt aber innig zusammen mit dem Erleben des einzelnen Lautes. Anders wird das Verhältnis des Menschen zu seiner Muttersprache und zu fremden Sprachen, wenn er als Kind einmal gelernt hat, hinzuhorchen wie ein R rollt, ein H haucht, ein T trifft, ein F fortfliegt, ein B aber gleichsam schüttend, bewahrend umhüllt. — So ist es auch mit den Vokalen. Hat der junge Mensch einmal empfindend im Sprechen und in der eurythmischen Gebärde mit seinem ganzen Organismus erfühlt, wie ein A im Sich-Oeffnen immer ein Staunen, eine Verwunderung ausdrückt, das J immer ein Sich-Behaupten, zur Geltung bringen, ein «Draufkommen auf die Sache», dann wird einem eine Ahnung bleiben, dass im Worte eine ganze, reiche Welt sich offenbaren kann. Das aber könnte ein Gegengewicht sein, gegen die allzuleichte Phrase und die schemenhaften Wort-Clichés, die mehr und mehr unsere Rede und unser Schrifttum überschwemmen. Auch Fremdsprachen, besonders Französisch und Italienisch, unsere Landessprachen, lernt das Kind vom ersten Schuljahre an kennen. Es nimmt sie hörend auf: im Lied, im Vers, im Spiele, so dass das andersartige Lauten dem Ohre vertraut wird. Erst in den späteren Schuljahren kommt dann Grammatik dazu!

Wenn vorher von der Bedeutung der Bildhaftigkeit die Rede war, so muss doch noch darauf hingewiesen werden, dass es nicht damit getan ist, dass man den Kindern nun einfach Märchen erzählt. Es kommt nicht nur darauf an, dem Kinde die Welt im Bilde nahezubringen, sondern der Lehrer selber muss von dem inneren Wahrheitsgehalt des Bildes überzeugt sein; mit anderen Worten: er muss selber die Naturgesetze, die Lebensgesetze, die Metamorphosen der Dinge aus der eigenen Seele heraus in ein Bild verwandeln können, den abstrakten Gedanken zum Bilde gestalten. Oder aber, er muss verstehen lernen, welche Wahrheit sich in das Bild des Märchens verkleidet hat. Aus dem Verstande erklügelte Märchen, welche keinen solchen Wahrheitsgehalt haben, wirken nicht bildend auf das Kind, sondern höchstens so, dass es immer mehr und mehr will, wie dies bei jeder äusserlichen Sensation der Fall ist.

Im Rechnen lernt das Kind im ersten Schuljahr nicht zuerst zählend aneinanderreihen, sondern es bekommt eine Fülle in die Hände, ein Häuflein Muscheln oder Nüsse, Bohnen etc. Daran erlebt es nun, dass man vieles damit anfangen kann: man kann wegnehmen davon, kann dazutun, man kann es verteilen in kleine Häuflein, und so noch vieles. — Man geht also vom Ganzen aus und gelangt im Tun zum einzelnen, vom Grossen zum Kleinen, nicht umgekehrt. Auch Geometrie begegnet dem Kinde schon in den unteren Klassen, und es lernt in der Eurythmie-Stunde ein Dreieck, ein Viereck, einen Kreis, eine Lemniskate im Raume schreitend kennen, bevor es abstrakt das Dreieck, den Kreis zeichnet oder später konstruiert.

Es ist aber für den Menschen wesentlich, ob er eine Form nur abstrakt aufnimmt, als fertige, feste Gestalt, oder ob er sie einmal mit seinem ganzen Organismus tätig erlebt hat im Vorwärts-, Rückwärts-, Seitwärtsschreiten. Er wird ein Gefühl bekommen dafür, dass Form immer ein Letztes ist, hervorgegangen aus lebendiger Bewegung. Den Sinn zu wecken für das Wirkende, Lebendige, das in allen Dingen sich verbirgt, ist ein Mittel, um die Seele regsam zu erhalten.

Deshalb spielt alles Künstlerische in der Rud.-Steiner-Schule eine grosse Rolle; nicht um die Kinder zu «Künstlern» zu machen, sondern weil alles künstlerische Tun die Phantasiekräfte, das Vorstellungsvermögen anregt und heilsam wirkt bis in die Organbildung hinein. Ein Auge, das immer wieder an schönen Farben sich erfreut und schult, ist gesünder, durchbluteter.

Der Malunterricht wird an der Rud.-Steiner-Schule durch alle Jahre hindurch gepflegt. Man führt das Kind sorgfältig zum Farben-Erleben. Man lässt es erfahren, wie die verschiedenen Farben zur Seele sprechen: Wie ein Gelb strahlt, ein Rot etwas Starkes, Mutvolles hat, ein Blau still sein kann, ernst oder heiter.

Solche Verinnerlichung der Farbe, dem Worte, dem Ton gegenüber ist heute dringend nötig, wo alles, gar alles immer von aussen an uns herangebracht wird: das Bild als Photographie, Kino, Fernsehen —, der Ton vom Radio oder der Platte her. Es ist ja so, dass bei den tausend Möglichkeiten des

Die Frau in der Kunst

Muriel Smith

eine bedeutende Schauspielerin in den USA, spielt die Rolle der im Film «Krönung des Lebens» der «Moralischen Aufrüstung» in einer faszinierenden Story dargestellten, vor fünf Jahren verstorbenen Erzieherin, Gründerin und Leiterin eines Neger-Colleges, Mary McLeod Bethune, die als Beraterin ins Weisse Haus berufen wurde. Muriel Smith begann ihre Karriere am Broadway New York als erste Darstellerin von «Carmen Jones». 1956 und 1957 sang sie im Londoner Königlichen Opernhaus, Covent Garden, die Titelrolle der «Carmen». Ihr Spiel ist überzeugend, ihr Gesang erweist sich für höchste künstlerische Ansprüche befriedigend. Wir denken an den visionären Song «Am Ufer», wie an das anlässlich eines Empfanges beim Literarischen Damenclub gesungene Lied «There's allways room for one more» und an jenes, das die Einsamkeit der Menschen von heute in tönende und ergreifende Klage fasste. Wir kommen auf diesen kürzlich der Presse in Luzern in einer Vorpremiere gezeigten Film und den damit verbundenen Empfang durch leitende Persönlichkeit des MRA noch zurück. w.

Muriel Smith vor der Büste Abraham Lincolns im Film «Krönung des Lebens» der «Moralischen Aufrüstung»

Die Frau beim Theater

Die Dramatikerin

Gibt es das überhaupt? Kaum ein Beruf im Sinne einer Sicherung des Lebensunterhaltes. Das Verfassen von Theaterstücken bedeutet aber auch für die fast ausschliesslich männlichen Mitglieder der Gesellschaft Schweizer Dramatiker eher eine Leidenschaft als ein Mittel, sein Brot zu verdienen, abgesehen von den wenigen Schweizern, denen es gelungen ist, sich auf den Bühnen des Auslandes durchzusetzen. Vielleicht liegt das dramatische Schaffen auch ausdrucksfähigen Frauen wirklich ferner als den Männern.

Am Zürcher Theater fanden aber doch während des ersten Jahrhunderts seines Bestehens nicht weniger als 352 Aufführungen der Schauspiele und Lustspiele von Charlotte Birch-Pfeiffer statt, und fünf von ihnen wurden 20- bis 39mal gegeben. Mochten diese rasch hingeworfenen Stücke auch keine Kunstwerke sein, so waren sie doch auf alle Fälle bühnenwirksam. Sie gehörten nicht nur in Zürich, sondern auf allen deutschen Bühnen während Jahrzehnten zu den erfolgreichsten des Repertoires. Während der Direktionszeit der Birch-Pfeiffer wurden in Zürich auch Stücke einer Schauspielerin am Wiener Burgtheater und einer sächsischen Prinzessin aufgeführt.

Seit dem Verschwinden der Birch-Pfeifferschen Stücke sah man auf schweizerischen Bühnen nur höchst selten mehr etwas von einer Verfasserin. Und doch wären sie der Ort, «von dem aus die unerbittliche Realität mancher einstweilen willig ignorierter Konflikte der Frauen überzeugend in Erscheinung treten könnte vor dem Zuhörer, der ja nicht nur beurteilend, sondern mehr noch mitleidend beteiligt ist». Dieser Ausspruch stammt von Ruth Waldstetter, von der zwei dramatische Arbeiten, «Der Künstler» und «Familien», um 1920 auch in Zürich gespielt wurden. Ferner wurde, wahrscheinlich vom Dramatischen Verein, ein Dialektstück von Emilie Locher-Werling aufgeführt.

Die als Kabarettistin erwähnte Elsie Attenhofer verfasste auch mehrere Dramen. 1945 spielte eine für diesen Zweck zusammengestellte Truppe in mehreren Schweizer Städten, in Zürich im Schauspielhaus, ihr Stück «Wer wirft den ersten Stein?» Die Verfasserin spielte selbst mit. 1958 führte das Zürcher Schauspielhaus das im Saffa-Wettbewerb prämiierte Schauspiel «Die Lady mit der Lampe» von ihr auf. Mehr Erfolg als in Zürich gewann das Stück infolgenden Jahr in Osnabrück, wo die Verfasserin selbst die weitgespannte und in mancher Beziehung so gar nicht zur üblichen Vorstellung vom Wesen der Frau passende Florence Nightingale spielte.

Erica von Schulthess-Rechberg hat schon verschiedene Dramen und Hörspiele verfasst, beispielsweise den «Hauptmann von Herodes», der zweimal von Beromünster gesendet wurde, das Mysterienspiel «Hiob», das der Lübecker Kammerspielkreis an zahlreichen Orten aufführte, in Zürich mehrmals in der Wasserkirche, und «Ratatuli, eine Zirkusgeschichte», bei der Handlung und Tanz verbunden sind.

Die Theaterdirektorin

Die erfolgreiche Leitung einer Theatertruppe oder eines ständigen Theaters verlangt eine vielseitige künstlerische, psychologische, organisatorische und geschäftliche Begabung. Sie mochte sich in Zeiten, als eine solche Tätigkeit noch wenig angesehen und sehr risikoreich war, nur selten bei einem Manne finden, der sich mit ihr zufriedengegeben hätte: Dies ist wohl der Hauptgrund dafür, dass im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert einige Frauen zu dieser Spitzenstellung gelangten, während sie auf andern Tätigkeitsgebieten oft kaum zu den untersten Sprossen der Hierarchie zugelassen wurden. Charlotte Birch-Pfeiffer war wohl die bedeutendste, aber nicht die einzige Theaterdirektorin der Frühzeit. Am Anfang des 19. Jahrhnderts spielte in Zürich die Truppe der Madame Vanini, und 1853/1854 leitete während einiger Monate die Witwe des kurz vorher verstorbenen Direktors Loewe, die auch als Schauspielerin aufgetreten war, das Zürcher Theater. Sie sei der Aufgabe nicht gewachsen gewesen, wobei zu berücksichtigen ist, dass sie zu Hause sechs unmündige Kinder hatte.

Auch in unserem Jahrhundert gab es in der Schweiz eine Frau aus altem Theatergeschlecht, die nicht nur seit ihrem dritten Altersjahr als Schauspielerin auftrat und später Regie führte, sondern auch, zuerst gemeinsam mit ihrem Manne und im letzten Jahrzehnt allein, das Theater leitete. Es war Minna Senges-Faust, die Direktorin des Stadttheaters Chur, die selbst von ihrer Tätigkeit unter anderem schreibt: «Ich habe die grössten Rollen gespielt — Klassiker und Moderne —, daneben Regie geführt, jedem andern Darsteller seine Rolle einstudiert, mich um Bühnenbild und Beleuchtung gekümmert.» Eine Faust-Aufführung zum Abschluss der 50jährigen Direktion ihrer Familie, an der die besten Darsteller mitwirkten und ihre Enkelin das Gretchen spielen durfte, brachte ihr die verdiente Ehrung.

Die grösseren Bühnen erhielten aber im In- und Ausland Direktoren. Einzelne Frauen mit hervorragender und vielseitiger Theaterbegabung verstanden es aber, eine private Bühne aufzubauen und zu leiten. In Düsseldorf geschah dies durch Louise Dumont, in Paris war Ludmilla Pitoëff Mitschöpferin und Mitleiterin des berühmten «Théâtre des Arts», und in Oslo wirkt Kirsten Flagstad, eine berühmte Wagner-Sängerin, die auch schon in den Junifestspielen in Zürich gastierte, als Theaterdirektorin. In Paris wurden sogar zwei Theater von Schweizerinnen geschaffen und geleitet. Die eine ist Georgette Boner, eine in Zürich aufgewachsene Bündnerin, die seit dem zweiten Weltkrieg wieder meist hier lebt. Sie befasste sich seit ihrer Studienzeit intensiv mit dem Theater, begründete im Winter 1930/1931 die «Deutsche Bühne, Paris». Im Herbst 1931 schuf und leitete sie zusammen mit dem russischen Schauspieler und Regisseur Michael Tschechow das Tschechow-Theater in Paris und arbeitete in Riga, bis 1937 an der Theaterschule in Dartington, England, und auf einer Tournee in Amerika mit ihm zusammen. Ferner leitete die Basler Schauspielerin Eleonore Hirt, die von 1938 bis 1942 am Zürcher Schauspielhaus gespielt hatte, in Paris das «Théâtre Babylone» und steht heute unter «Directeurs de Tournées Théâtrales» im französischen «Annuaire du Spectacle» (1959). In Genf wie in Lausanne wird eine Kammerspielbühne von einer Direktorin geleitet.

Regisseurin

Die Regie verbindet die Leistungen der einzelnen Schauspieler zum Gesamtwerk der Aufführung. Die Auffassungen und Fähigkeiten des Regisseurs sind deshalb für den Geist und den Stil, in dem ein Stück gespielt wird, von wesentlicher Bedeutung. Frauen gelangen aber nur ganz ausnahmsweise einmal an Berufstheatern zur Regie. Immerhin hat Margrit Weiler am Basler Stadttheater die Neufassung von «Die Ehe des Herrn Mississippi» von Friedrich Dürrenmatt inszeniert. An der Scala in Mailand gibt es sogar eine weltberühmte Regisseurin, Margherita Wallmann, die zu festlichen Inszenierungen an die ersten Opernbühnen Europas und Amerikas geholt wird.

Die schon als Theaterleiterin erwähnte Georgette Boner zeigte früh ihre Begabung für die Regie und wurde Schülerin von Max Reinhart und Ferdinand Gregori. 1925 inszenierte sie eine anerkannte Aufführung des «Sommernachtstraumes» durch die Töchterschule und im folgenden Jahre im Auftrag der Zürcher Studentenschaft «Leonce und Lena» von Georg Büchner. Mitarbeit am «Théâtre des Arts» der Pitoëff in Paris und die Zusammenarbeit mit dem russischen Regisseur Michael Tschechow brachten Weiterbildung und Vertiefung. 1944 und 1952/1953 führte sie auf Grund eines Lehrauftrages an der Universität Zürich, an der sie einst studiert hatte, theaterwissenschaftliche Uebungen durch, und während einiger Jahre unterrichtete sie unter anderem am Bühnenstudio Zürich über schauspielerische Technik. Seit 1943 bietet ihr das Theresianum Ingenbohl an seinem Schultheater Gelegenheit zu grossangelegten Inszenierungen, und neuerdings geschieht dies auch durch das Institut Bethlehem, Immensee. Das Theresianum führte unter ihrer Leitung das von ihr — zusammen mit Robert Faesi — nach der Erzählung von Jeremias Gotthelf dramatisierte «Spiel von der schwarzen Spinne» an der Saffa 1958 in Zürich auf. Sie verfasste auch das Monodrama «Octavia», schuf eindrucksvolle Buchillustrationen und betätigt sich als Malerin.

Dr. Emma Steiger, Heft 2, 1960, Zürcher Statistische Nachrichten, siehe Ankündigung in der letzten Nummer unseres Blattes.

Sehens und Hörens uns im wahrsten Sinne des Wortes Hören und Sehen vergeht!

Ein Mittel, um in ein Stoffgebiet intimer, mit mehr Konzentration einzudringen, ist der Epochen-Unterricht, wie er an allen Rud.-Steiner-Schulen gehandhabt wird. Das will heissen, dass durch längere Zeit hindurch, 3—4 Wochen lang jeden Tag in den ersten Vormittagsstunden der gleiche Stoff durchgenommen wird —, also zum Beispiel: Geschichte oder Rechnen oder Schreiben, Geographie, Naturkunde, Physik etc. Das Kind lebt sich also durch längere Zeit in ein Stoffgebiet ein und kann sich intensiver damit verbinden. In einem späteren Schuljahr wird in einer neuen Epoche das früher Gelernte aufgegriffen und erweitert.

Dass man dem Handarbeits- und Handfertigkeitsunterricht grosse Aufmerksamkeit schenkt, ist selbstverständlich. So lernen Buben und Mädchen Strikken, Häkeln, Nähen, aber auch Schnitzen und Schreinern, später Spinnen und Weben. Sie lernen es nicht nur, um es zu können, sondern, was viel wichtiger ist, um geschickte Hände zu bekommen. Denn ob ein Mensch geschickt oder ungeschickt ist mit seinen Händen und Füssen, das wirkt bis in die Denkfähigkeit hinein!

Der ganze Unterricht ist also hingerichtet auf ein Bilden des ganzen Menschen, wobei der Blick sich nicht nur richtet auf Resultate, die im Augenblick sichtbar sind, sondern auf ein Entfalten der Persönlichkeit. *Marg. Lobeck-Kürsteiner*

An zwei aufeinanderfolgenden Abenden spielt das Stadttheater Bern die antike klassische «Antigone» von Sophokles und das Stadttheater Konstanz als Gastspiel die moderne, gegenwartsnahe «Antigone» des Franzosen Anouilh in Winterthur (und auch in Frauenfeld). Während in Bern Helga Uthmann (früher Stadttheater Luzern) entsprechend der nüchternen Fassung eines 28jährigen Tübinger Professors die Frau, die «mitzulieben, nicht mitzuhassen da ist» (auch dieser Satz ist geändert) konventionell spielen muss, ist die vom Zürcher Bühnenstudio kommende Margot Ottenbacher eine ehrlich aufbegehrende Antigone. — Der Kammersprechchor von Ellen Widmann war in Rom mit Werken von Wladimir Vogel und Milhaud und wirkt nun bei Schönbergs Oratorium «Die Jakobsleiter» im Rahmen der «Gesellschaft für moderne Musik» in Wien mit. «Das Schlossfräulein» von Lea Goldberg, der bekannten israelischen Schriftstellerin in Jerusalem und Dozentin an der dortigen Universität, wird im Studio Radio Bern zur deutschsprachigen ersten Sendung gelangen. *M.*

«De la danse à la peinture»

In der Galerie Kirchgasse Zürich stellt Anne Karine, Genève, aus. Dauer der Ausstellung bis zum 5. März.

Gemälde von Marguerite Frey-Surbek in Mailand

In der Kunstgalerie Montenapoleone in Mailand werden gegenwärtig Gemälde der namhaften Berner Malerin Marguerite Frey-Surbek gezeigt. Die bemerkenswerte Ausstellung umfasst Landschaftsbilder, entstanden in der dieser Künstlerin so vertrauten Brienzerseegegend, deren Eigenart sie ganz zu fassen vermag. In einem Artikel würdigt der Mailänder Kunstkritiker G. L. Luzzatto den ausgeprägten Farbensinn Marguerite Frey-Surbeks, ihre «duftende und blühende Malerei», in der gestaltereische Kraft sich mit Zartheit der Empfindung verbinde. «Marguerite Frey-Surbek», schreibt jener Krittiker, «macht es sich nicht leicht — nicht etwa aus dem Grund, weil sie unter freiem Himmel an steilen Berghalden malt, sondern weil sie mit der Hingabe und dem kämpferischen Ernst der echten schöpferischen Berufung ihrem Werk Leben gibt, für dieses Werk lebt.» *g. st.*

Renée Ziegler zeigt Picasso-Gravüren auf Linoleum

Der Name Picasso ist uns allen zum Begriff geworden. Die einen sind von seinen Werken begeistert, während andere unumwunden zugeben, dass sie mit dieser «Kunst» nichts anzufangen wüssten. Oftmals ist diese Ablehnung zu einem zeitgenössischen Künstler auf die Tatsache zurückzuführen, dass man dessen Arbeiten zu wenig kennt, um sich ein Urteil erlauben zu können. — Dazu nun bietet sich im Augenblick die beste Gelegenheit. Renée Ziegler, die bis anhin im ersten Stock am Zeltweg 7 ihre Galerie besass, konnte ihre Ausstellungsräume im gleichen Hause ins Parterre verlegen. Zur Eröffnung der neuen Säle wusste sie sich 45 Gravures sur Linoléum von Picasso zu sichern. Arbeiten, die in den Jahren 1958 bis 1960 entstanden sind, die dem Kenner und dem Laien einen Ueberblick in den Wirkungskreis dieses Künstlers geben. — Picasso ging bei seinen Linolschnitten so vor, dass er Farbe um Farbe separat auflegte und mit dieser Technik die wunderlichsten Effekte erzielte. — Was die Sujets anbetrifft, sind die verschiedensten Motive aber auch Anwendungsarten vertreten. Da finden wir den hübschen Frauenkopf «Jacqueline», neben der «Femme accoudée», die ganz in jenen Begriff passt, den man im allgemeinen von den Erzeugnissen Picassos besitzt. — Viele Themen der Ausstellung in den lichten Räumen, die Renée Ziegler bereithält, befassen sich mit dem Stierkampf, einem Lieblingsmotiv des Meisters, wobei uns «La pique cassée» durch die kraftvolle Ausdrucksweise besonders starken Eindruck hinterliess.

Es kommt wohl nicht von ungefähr, dass sich Renée Ziegler just diesen Originalabzügen der Linolschnitte Picassos widmete, hat sie doch seinerzeit, als sie zwei Jahre in der Galerie Louise in Paris tätig war, Picasso persönlich kennen gelernt und ihn später auch in seinem Atelier aufsuchen dürfen. — Wer zu seinem eigenen Nutzen den Weg zur zeitgenössischen Kunst finden möchte, verfehle nicht, die Galerie Renée Ziegler aufzusuchen, die bis zum 17. März 1961 am Zeltweg 7 diese Linolschnitte Picassos zur Schau stellt. Wem sie besonders gut gefallen, der kann sie käuflich erwerben. *S.*

Wahlen, Ernennungen

In die Eidgenössische Preiskontrollkommission wurde für die zurücktretende Frau Françoise Perret-Roulet, Yverdon, neu Frau Erica Carrard BSF, Cully, gewählt. Ebenso gehört Frau Edith Plattner-Rüttimann, Schweizerischer Katholischer Frauenbund, Renens, der Kommission an.

Die Sonnenfinsternis 15. Februar 1961

Wie erfreute mich die Nachricht der Astronomischen Gesellschaft, dass mir ein Platz in einer Convair der Deutschen Lufthansa zugesichert worden sei, die uns in der Morgenfrühe des 15. Februar in die Totalitätszone der Sonnenfinsternis bringen und während der vollständigen Sonnenbedeckung parallel zur Sonnenbahn fliegen würde.

Wie bestürzt und enttäuscht war ich aber, als in der Nacht vom 14. auf den 15. Februar das Telephon klingelte und gemeldet wurde, dass das Flugzeug von Frankfurt aus infolge des allzudichten Bodennebels leider nicht starten könne. Aber halt, sagte ich mir, wir sind die glücklichen Bewohner eines Berglandes, das seine gebirgigen Ausläufer wie z. B. unseren Uetliberg bis in unsere nächste Umgebung vorgeschoben hat. Es blieb mir der Trost, dass unsere Bergbahn auf den «Uetli» uns die Treue hält und ihre Fahrt tagtäglich trotz Sturm oder Nebel immer antritt. Dichter Nebel im Tal verbürgt oft strahlenden Sonnenschein auf der Höhe. So stellte ich den Wecker um eine Stunde vor und begab mich um 6 Uhr früh nicht nach dem Flugplatz Kloten, sondern wanderte resigniert, aber nicht weniger erwartungsvoll nach dem Bahnhof Selnau. Im Verein mit anderen Frühaufstehern bildete sich eine kleine Reisegruppe, deren Mitglieder mit Photoapparaten und Feldstechern ausgerüstet den bereitstehenden Zug bestiegen. Es dauerte nicht lange, und wir waren der düsteren Nebelwelt entführt und in eine klare Morgenlandschaft versetzt, die von einer herrlichen Morgenröte überstrahlt war. Auf der Bergkuppe war die Erde noch in Eis und Schnee verpackt. Doch dies tat der erwartungsvollen Geschäftigkeit der zahlreichen Berggänger keinen Abbruch, und es herrschte emsiges Treiben. Photographen mit schweren Apparaturen und grossen Teleskopen, Kinder und Erwachsene mit Kerzen und den zu schwärzenden Gläsern, sie alle erwarteten froh den Sonnenaufgang. Um 7.40 Uhr kündete ein herrlich feurigroter Lichtglanz, der die ganze Alpenkette und das Nebelmeer umfing, den Sonnenaufgang an. Gleichzeitig schob sich auch der Mond von rechts vor den Sonnenball. Während die Tageshelligkeit zusehends abnahm, war die Natur in ein bleiiges Grau gehüllt. Während den wenigen Minuten der 96,5prozentigen Bedeckung versammelte sich ein riesiger Schwarm Vögel, der pfeilgeschwind vorbeisauste und irgendwo verschwand. Das vorher muntere Gezwitscher war verstummt. Langsam hellte sich die Sicht wieder, und um 9.50 Uhr erstrahlte die Sonne aufs neue in ihrem vollen Glanz, während die Stadt noch immer von einem Nebelmeer bedeckt war.

Es ist erfreulich, dass derartige Geschehnisse das ganze Volk, jung und alt, interessieren und den Menschen veranlasst, seinen Blick von der Erde und dem Alltag weg in die Höhe zu richten. Solche Himmelserscheinungen waren schon den ältesten Kulturvölkern bekannt und wurden in frühen Zeiten recht häufig zum Anlass für Aberglauben und phantastische Weissagungen. Es wurde angenommen, dass die Sonne von einem Drachenmaul verschluckt und dann wieder ausgespien wurde. Bis in die heutige Zeit hat sich der Ursprung dieser Geschehnisse in der Sprache erhalten. So nennt man die auf- und absteigenden Mondknoten, die mit den Finsternissen in Zusammenhang stehen, heute noch «Drachenkopf» und «Drachenschwanz». — Diese letzte sichtbare Sonnenfinsternis für uns für die nächsten vier Jahrzehnte war ein eigenartiges Phänomen, das uns Bewunderung abnötigte und uns wieder einmal mehr in Erstaunen über all das planmässige Geschehen und die präzise Gesetzlichkeit im Weltall in Staunen setzte. *F. Sch.*

Richtigstellung

Im Diskussionsartikel «Das Milchproblem im Spiegel der Presse» in der letzten Nummer hätte es in der ersten Spalte, 4. Abs., richtig heissen sollen: «In seiner Rubrik ‚Kochen und essen' veröffentlichte der ‚Schweizerische Beobachter' statt ‚veröffentlichte das Blatt'.»

Reklame

Man versucht dem Schweizervolk weiszumachen

dass die 900 000 Motorisierten die Autobahnen nicht bezahlen wollten! Dabei nimmt der Bund schon heute über 300 Millionen an Benzinzoll jährlich ein, dazu weitere 100 Millionen an Zöllen auf Automobilen und Motorrädern, macht total 400 Millionen. Von diesen 400 Millionen will der Bund wenig mehr als die Hälfte für den Bau von Autobahnen ausgeben. Dafür will er die Benzinsteuer von 25 auf 32 Rappen pro Liter erhöhen, was im Laufe von 20 Jahren nochmals Milliarden ausmacht. Das ist nicht gerecht!

Deshalb am 5. März ein kräftiges NEIN

3 Komitee für gerechte Strassenfinanzierung

Heimtextilien der schweizerischen Baumwoll- und Stickerei-Industrie

Wahre Kunstwerke an Spitzen und Stickereien haben St. Gallen und dem Appenzellerland Weltruhm gebracht. Die Mousselineweberei stand früh schon hoch im Kurs. Gefärbte Baumwolle war begehrt für Shawls, Decken, Turbane, ja sogar für Tapeten. Wie sehr diese beiden Industrien in den allgemeinen Fortschrittssturm mit hineingerissen wurden und mit welch erstaunlichem Erfolg, darüber gab die von der Publizitätsstelle der Schweizerischen Baumwoll- und Stickerei-Industrie veranstaltete Pressefahrt ein eindrucksvolles Bild. Eine Reihe volkswirtschaftlich wichtiger Industriebetriebe öffneten gastfreundlich ihre Pforten zu einem konzentrierten Augenschein an Ort und Stelle. Staunen und Bewunderung erregen die heutigen Produktionsleistungen beider Gebiete. Am meisten springt die fulminante Entwicklung der Baumwolle in die Augen. Man trifft sie überall. Vom Wäscheschrank und der Küche aus hat sie einen Siegeszug angetreten, den man ihr noch vor einigen Jahrzehnten nicht zugetraut hätte. Zwei reichbefrachtete Tage standen unter dem Doppelgestirn Baumwolle/Stickerei, zusammengefasst in den Begriff Heimtextilien. Fast immer sind es altansässige Familienunternehmen, die sich aus bescheidenen Anfängen zu Weltfirmen emporgearbeitet haben. Tüchtigkeit, Initiative und Qualität sind immer die erfolgbringenden Spielregeln. Der Fabrikationsablauf vom Webgarn bis zum Endprodukt — buntgewobene Stoffe für Küchen- und Hausschürzen, Küchentücher und Tischdecken — in der Buntweberei Meyer-Mayor Söhne & Co., Neu St. Johann, gründet auf modernsten Maschinen und streng rationierter Arbeitsweise. Die Tüllfabrik der Schweizerischen Gesellschaft für Tüllindustrie AG, Münchwilen, diente mit ihren Geweben erstmals während der Blüte der Stickereiindustrie als Grundlage für Spitzen und Stickereien, dann auch für Schleier, Wäsche, Kleider, Moskitonetze und Vorhänge. Tüllgewebe in modernen Dessins und schönen Drucken finden trotz synthetischer Konkurenz viele Freunde, die ihre Vorteile zu schätzen wissen. Gummitüll für Damengürtel gehört zu den neuen Fabrikaten. Neu ist auch die Herstellung von gewirkten, glatten und gemusterten Imitatttüllartikeln für Gardinen, Kleider und Wäsche, die zum Unterschied der echten Bobinetfabrikate mit der Marke «Müratex» bezeichnet werden. Dieser in der Schweiz einzigen Bobinetweberei ist auch eine eigene Ausrüsterei angegliedert.

Zwei wichtige Textilunternehmen, beide in Herisau domiziliert, stehen im Dienste der Baumwolle. Es ist der Veredlungsbetrieb mit Stoffdruckerei Cilander AG und die Firma J. G. Nef & Co. Die Entwicklung in der Stoffdruckerei von den einfachsten Druckmethoden zum kunstvollen Handdruck, Photo- und Filmdruck, die Steigerung der Farbenzahl und die vom Wechsel der Mode abhängigen Dessins stellen hohe Anforderungen, um im Export führend bleiben zu können.

Wie sehr sich die Baumwolle ihren Platz im Gebiet der Heimkultur erobert hat, zeigte auch die neuste Kollektion von Baumwollgeweben bei Chr. Fischbacher & Co., St. Gallen. Eine Wunderwelt von Farb- und Druckbildern tat sich auf. Da, wo einst Samt und Seide Eleganz verbreiteten, tritt Baumwolle an ihre Stelle. Die Vielfalt an Webeffekten, an Kolorierung, an Dessins und die Kunst moderner Ausrüstung erlauben diesen Stoffen, ob weich fallend als seidiger Satin, ob steif und glänzend als Chinz, jede Dekorationsmöglichkeit. Unerhört schöne Dessins, berauschende Farbklänge, neben praktischen Vorzügen, geben den im Ausland besonders gefragten Fisba-Dekorationsstoffen grosse Anziehungskraft.

Ebenfalls mit schönstem Erfolg hat die Baumwolle ihre neue Rolle in der Polstermöbel-Fabrikation übernommen. Die einmalig gestaltete Ausstellung der Polstermöbelfabrik Strässle Söhne & Co. in Kirchberg verrät bemerkenswerten Sinn für Wohnkultur. Gediegene Wirkung erzielt die von der ästhetischen und praktischen Seite her gelenkte moderne Formgebung. Sie wird unterstützt durch sehr schöne Farbeffekte und bekräftigt durch die bei Gebrauch sich erweisenden Qualitätseigenschaften der Baumwolle. Auch dieses, aus kleinen Anfängen herausgewachsene heutige Grossunternehmen erfreut sich eines ausgedehnten internationalen Exportradius.

Die im Zeichen der Baumwolle und Stickerei stehende Tournée fand ihren Abschluss in der Ostschweizerischen Stickereifachschule bei einem Besuch des Schulbetriebs und der Besichtigung der Ausstellung von Heimtextilien aus Kollektionen verschiedener Stickereifirmen, unter denen Rideaux, Tisch- und Zierdecken in Kettenstickereien von Max Sandheer AG, Berneck, und Oskar Stäheli & Co., St. Gallen, sowie modernste, reizend mit Stickereien verzierte Bettwäsche der Firma Gebrüder Tobler & Co. AG in Teufen zu erwähnen sind.

Am Rande bemerkt: An dem zwischen die beiden starkbefrachteten Tage geschobenen gemütlichen Abend erwiesen junge Damen, Jünglinge und Kinder mit einer kleinen Modeschau der Baumwoll- und Stickereiindustrie die Reverenz. H. Forrer-Stapfer

Schriften

Informationsschriften über Afrika

Soeben ist im Ev.-Verlag, Zollikon, ein in England sehr einflussreiches Buch in deutscher Uebersetzung als 8. Band der Polis-Reihe erschienen. «Dämmerung in Nyassaland», zum Problem der zentralafrikanischen Föderation, wurde von Guy Clutton-Brock, dem Begründer des Partnerschaftswerkes in diesem Teil Afrikas geschrieben. Dieser bekannte Förderer Afrikas lebt und arbeitet seit mehr als einem Jahrzehnt mit den Afrikanern zusammen und kennt die Probleme, die entstehen, wenn der schwarze Nationalismus aus dem Norden und der ebenso unerbittliche aus dem Süden im gleichen Lande zusammenstossen, aus unmittelbarer, eigener Erfahrung.

Trotz eines hie und da recht «deutschen» Stiles der Uebersetzerin, Frau Prof. Steck aus Frankfurt, und etlicher in der Eile passierter Druckfehler hat dieses Werk nichts von seinem ursprünglichen Geiste eingebüsst. Mit Gründlichkeit analysiert Guy Clutton-Brock alle schwierigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme, die aus dem Zusammenleben der so ungleichen schwarzen und weissen Rasse entstehen. Sein Verständnis bewirkt, dass man beide Seiten in ihrer Problematik erfasst, das nach Freiheit ringende schwarze Nyassaland und das auf Selbsterhaltung ausgehende «weisse» Südrhodesien. Mit grosser Zukunftsgläubigkeit zeigt Guy Clutton-Brock in seinem in Betschunaland geschriebenen Nachtrag vom November 1960 einen Ausweg aus dem Dilemma an, lässt aber keinen Zweifel darüber offen, in welche Katastrophe die weisse Zivilisation hineingerät, wenn die jetzige gute Stunde verpasst wird. Es ist ein grosses Verdienst des EVZ, dass dieses Zeugnis für Wahrheit, Verständnis und einer fruchtbaren Neuorientierung heute herauskommt, wo sich das Problem der zentralafrikanischen Föderation durch das Aufeinanderprallen der schwarz-weissen Gegensätze zur Krise steigert. Erhältlich in allen Buchhandlungen.

Auf den Sekretariaten des Partnerschaftswerkes von Guy Clutton-Brock können neben «Dämmerung in Nyassaland» weitere orientierende Schriften über Afrika bezogen werden. «Dies ist Apartheid» mit Vorwort von Alan Paton, umfasst die Bantugesetze der Südafrikanischen Union, die vom südafrikanischen Senator für Farbige, Leslie Rubin, zusammengestellt wurden. In seiner kommentarlosen Wucht ist dies ein eindrückliches Dokument. (Vervielfältigt.)

«Die Petitionen 1958 und 1960» der Häuptlinge des südafrikanischen Mandates Südwest-Afrika an die UNO. Man ist hier ebenfalls mit einem kommentarlosen Dokument konfrontiert, was im Moment, da eine Klage gegen Südafrika im Internationalen Schiedsgericht eingereicht wurde, von Interesse sein könnte.

«Afrika — unser Partner», herausgegeben von Dr. E. Steinemann, ein Strauss kurzer Orientierungen über Afrika, broschiert.

Das Afrika-Büro des Christlichen Friedensdienstes, Gstaad, vermittelt diese vier Schriften, um exaktere Informationen über Afrika in das Schweizervolk zu tragen.

Leistungsfähig auch im überheizten Raum

So aufgeklärt und vielwissend wir Heutige in den meisten Beziehungen zu sein scheinen, so vernagelt gebärden wir uns in anderer Hinsicht. Da trommeln uns doch Aerzte und Wissenschaftler seit Jahrzehnten in die Ohren, dass die Luft in unseren überhitzten, zentralgeheizten Räumen viel zu trocken und darum äusserst ungesund sei. Wir sollten es also nachgerade wissen, dass die moderne Heizungsart (die wir ja nicht missen möchten!) die Schleimhäute unserer Atmungswege derart austrocknet, dass die Bazillen sich dort mit Vorliebe einnisten und breit machen. Es müsste uns zu denken geben, dass viele von uns im Winter dauernd erkältet sind und oft genug über unerklärliche Kopfschmerzen klagen; es müsste uns beeindrucken, wenn hier ein Möbelstück springt, dort ein Musikinstrument immer wieder verstimmt ist und sämtliche Zimmerpflanzen «serbeln». Was aber unternehmen wir dagegen? Nichts, rein nichts! Mit stoischer Gelassenheit, die einer bessern Sache würdig wäre und hier wahrhaftig nicht am Platz ist, nehmen wir die zu trockene Luft als unabänderliche Tatsache hin. Wir leiden ruhig weiter, gerade wie wenn es kein Mittel gäbe, dem Uebel beizukommen. Dabei sind doch jetzt jene preiswerten, schweizerischen Luftbefeuchter «Alomat» auf den Markt gekommen, die wie ein kleiner elektrischer Ofen an jeden Lichtstecker angeschlossen werden, denkbar wenig Strom brauchen und doch die Luftfeuchtigkeit eines Raumes beinahe verdoppeln. Ist uns erhöhtes Wohlbefinden und bessere Gesundheit diese Anschaffung nicht wert? if.

Wer Gott flieht, wird von ihm geholt,
wer ihn belästigt, wird von ihm verlassen.
Jakob Bosshart

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER AKADEMIKERINNEN
Sektion Zürich

Einladung zur Monatsversammlung auf Mittwoch, den 1. März 1961, 20 Uhr, im Lokale des Lyceumklubs, Rämistrasse 26, Zürich 1:
Plauderei von Frl. PD Dr. phil. II Elsy Leuzinger:
«Kunsteindrücke einer Indienreise»
(mit Farbdias)

VOLKSBILDUNGSHEIM NEUKIRCH AN DER THUR TG

Einladung zur 11. Werkwoche
vom 10. bis 15. April 1961

Stoffdrucken, Modellieren, Mosaik

Kursleiter: Frau Ruth Jean-Richard, Zeichenlehrerin, Zürich, Stoffdrucken und Modellieren; Herr Bernhard Wyss, Zeichenlehrer, Bern, Mosaik.

Die Neukircher Werkwochen sind geeignet sowohl für Anfänger wie für Fortgeschrittene zur eigenen künstlerischen und schöpferischen Betätigung oder als Weiterbildungsmöglichkeit für Freizeitleiter von Heimen und Schulen. Bei der Anmeldung bitte wenn möglich angeben, auf welchem Gebiet man vor allem zu arbeiten gedenkt.

Pensionsgeld Fr. 10.— pro Tag, Einerzimmer Fr. 1.— Zuschlag. Kursgeld für die ganze Woche Fr. 15.—, Materialgeld ca. Fr. 10.—.

Neukirch an der Thur wird erreicht über die Bahnstationen Bürglen oder Sulgen (Linie Zürich-Romanshorn). Von Bürglen aus Postauto nach Neukirch.

Anmeldungen an: Volksbildungsheim Neukirch an der Thur TG, Tel. (072) 3 14 35, wo auch das ausführliche Programm erhältlich ist.

Radiosendungen

vom 26. Februar bis 4. März 1961

Montag, 14.00 Siesta. Ton und Wort und so fort. — Dienstag, 14.00 Finnland — ein befreundetes Land. Gespräch mit Aino Kärkkäiner. — Mittwoch, 14.00 Grosse Frauen in der Geschichte (Louis de Wohl). — Donnerstag, 14.00 Die Staatsanwältin erzählt von ihrer Arbeit (Dr. Annemarie Blaser). — Freitag, Die Schweizer Hausfrau und die ausländische Angestellte. — Samstag, 7.30 De Samstig het zum Sunntig gseit.

Aus dem Fernsehprogramm

Sonntag, 26. Februar 9.30—10.30 Protestantischer Gottesdienst aus der evangelisch-reformierten Kirche in Neuhausen am Rheinfall. — Montag, 27. Februar 21.10 Forum 61. Frau Prof. Jeanne Hersch, Dozentin für Philosophie an der Universität Genf, Nationalrat Walther Bringolf und Dr. Alfred Schäfer, Präsident des Direktoriums einer schweizerischen Grossbank, äussern sich zu Zeitproblemen, welche von der Oeffentlichkeit zur Diskussion gestellt wurden. — Samstag, 4. März 20.15 Uhr Das Wort zum Sonntag. Es spricht für die reformierte Kirche Pfarrer Fritz Johner, Oberwinterthur.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Geschenkabonnement

des «SCHWEIZER FRAUENBLATTES»

zum Vorzugspreis von 12.50
das Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein jedoch nur für **neue**, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des «Schweizer Frauenblattes», Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58) ein

Geschenk-Jahresabonnement
des «Schweizer Frauenblattes»

ab bis

an Frau/Frl.

Unterschrift und Adresse des Bestellers

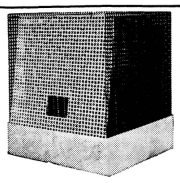
Das BÜRGERSPITAL BASEL sucht für seinen grossen Küchenbetrieb eine

Küchen-Gouvernante

deren Aufgabe es ist, nebst administrativen Arbeiten die Speiseverteilung zu überwachen und dem Küchenchef bei der Arbeitseinteilung, bei der Führung und Betreuung des weiblichen Personals beizustehen. Kenntnisse der italienischen Sprache sind erwünscht.

48-Stunden-Woche, jeden 2. Sonntag frei, Kost und Logis im Hause möglich.

Handgeschriebene Offerten mit Photo, Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind zu richten an die **Direktion des Bürgerspitals Basel.**



Gegen zu trockene Luft!
der neue sensationelle
ALOMAT
für Luftbefeuchtung und Luftreinigung schützt:
● Ihre Atmungsorgane
● Ihr Mobiliar
● Ihre Pflanzen

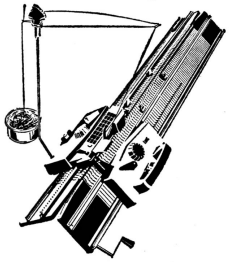
Enorm leistungsfähiges patent. Schweizer Produkt **Fr. 59.-**
Stromkosten: 2/3 Rp. im Tag, ca. 2 Liter Wasserverdunstung SEV geprüft. Masse: 21 cm Länge, 18 cm Breite, 21cm Höhe
Für Industrie und Gewerbe bitte Spezialprospekte verlangen!

Unterzeichneter bestellt bei Firma
h.zollinger
Bürobedarf, Büromaschinen + Apparate
Zürich3 Zentralstr. 45 Tel. 051/351377
BESTELLSCHEIN
(Bitte Blockschrift)

___Stück ALOMAT 220 V zu Fr. 59.-, zahlbar innert 5 Tagen nach Erhalt. 1 Jahr Fabrikgarantie!

Name: Vorname:
Beruf: Strasse:
Ort: Unterschrift:

PASSAP® 12
Der sensationelle Doppelbett-Strickapparat. Als Einziger strickt er alles
ohne Gewichte
und ohne Anschlagkamm



Nur Fr. 595.—
Heute strickt man nur noch ohne Gewichte!
Heute kauft man PASSAP!

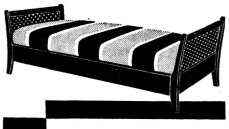
Unverbindliche Vorführung bequem bei Ihnen zu Hause

PASSAP AG, Zürich 2
Gotthardstrasse 54, Tel. (051) 23 78 87

Für hohe Ansprüche

gibt es PIONIER Frucht- und Getreidekaffee. Nur **beste** Rohstoffe kommen in Frage. Die Verarbeitung erfolgt **mit grösster Sorgfalt.** Das **so angenehme Aroma** können manche von dem des Bohnenkaffees kaum unterscheiden. Für Familien: «PIONIER-gemahlen», 400 g Fr. 1.80 m. R. (über 150 Tassen). Für einzelne und Eilige: «PIONIER-Extrakt», vollöslich, 50 g Fr. 1.30 (33 Tassen), 125 g Fr. 3.— (83 Tassen), 250 g Fr. 5.50 m. R. In Reform- und Diätgeschäften. Vertrieb: A. Müller, L.-Ragazweg 6, Zürich 55.

PIONIER Frucht- und Getreidekaffee



hugo peters
„Werner", eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt — mit und ohne Bettzeugraum.
Bettstatt Fr. 425.-
Modelle ab Fr. 93.-
Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — mollig weich — beliebig hart — oder extra warm.
Beileuchtung, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79
hugo peters ZÜRICH LIMMATQUAI 3

Hiltl's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Eigene Konditorei
Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

2 Qualitäts-Speisefette für die Grossküche

KASPAR-GOLD körnig
mit 10% Inlandbutter
Auserlesene Mischung von Qualitätsfetten

KASPAR-GOLD vegetabil
Reines Pflanzenfett
Auch für die vegetarische und Diätküche

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
MARGARINE- UND SPEISEFETT-FABRIK
Telephon (051) 33 11 22 Binzstrasse 12

Wenn jede unserer Leserinnen ein Jahresabonnement wirbt, können wir das «Schweizer Frauenblatt» ausbauen, vermehrt illustrieren, umfangreicher gestalten. — Machen Sie mit?

Genossenschaft und Adminisration Schweizer Frauenblatt, Winterthur